

Die Auseinandersetzung mit dem Thema der Landschaft spielt im Werk des 1944 in Prag geborenen, Jan Jedlicka seit Ende der 70er Jahre eine zentrale Rolle. Ob in Malerei – Aquarell, Pigmentmalerei, Zeichnung –, aber auch eher technischen Medien wie Photographie, Heliogravüre und Mezzotinto, spürt er dem alten Bedürfnis der Menschheit nach, der Landschaft, der Natur ihren Ausdruck zu geben, im Wissen darum, dass das ästhetische Empfinden sich immer wieder in der Natur neu verortet.

Jedlickas künstlerisches Schaffen nährt sich dabei besonders von der Maremma, jene einzigartige, halb natürliche, halb von Menschen geschaffene Küstenlandschaft in der südlichen Toskana. Der Künstler ist dabei geologischen wie biologischen Fakten der Landschaft interessiert, ebenso wie an den Leistungen der Menschen in diesem Sumpfgebiet. Die Elemente der Landschaft sind hervorgegangen aus der Urbarisierungsarbeit früherer Jahrhunderte, als in der Landschaft Maremma Entwässerungskanäle und Dämme angelegt wurden – eine Vielzahl von Kanälen funktionieren bis heute, andere wurden aufgegeben.

Es geht dem Künstler aber auch um eine geistige Dimension dieses Landstrichs: wie sich im Lauf der Geschichte Mensch und Landschaft miteinander entwickelt haben und wie sich diese Vergangenheit in das heutige Angesicht der Landschaft eingeschrieben hat.

Die zwei grossformatigen Aquarelle, die ich 2011 im Centre Pasquart in Biel im Kontext der Ausstellung A l'eau gezeigt hatte, erzählen von dieser Geschichte auf besondere Weise. Mit dem Aquarellpinsel spärlich auf Blatt gesetzte Zeichen und Farbflächen, die ein offenes Terrain markieren und die Vorstellung einer Landschaft ausbilden. Aus zahlreichen kleinen Markierungen entsteht so ein quer über das Blatt laufender Bogen, der auf einen Fluchtpunkt hin eine beständige Figur bildet.

In der Tat sind diese Markierungen Elemente eines Terrains, in dem die Dinge nicht definitiv Gestalt gefunden zu haben scheinen. Und darüber hinaus sind es Zeichen einer Strecke innerhalb der Landschaft, die der Künstler selbst abgestritten hat. Doch das Abstecken einer Strecke beruht nicht auf einer topographischen Vermessung, die Farbelemente sind willkürlich gesetzt und bilden den Ausgangspunkt für eine Landschaftsaufnahme, die auf dem subjektiven Sehen beruht. Gesehen werden nämlich nicht alle Merkmale der Landschaft, sondern einzig die mit Wasser gefüllten Kanäle und Vertiefungen, so wie sie beim Abschreiten der vorgenommenen Strecke ausschnittsweise in den Blick geraten. Sie haben also vielmehr mit dem Blick des Malers zu tun als mit einer genauen Kartographie. Und zeugen von einer gewissen Behutsamkeit in der Annäherung an diese Küstenlandschaft.

In diesen Blättern mit Wasserfarbe findet sich etwas, was auch andere Arbeiten von Jan Jedlicka kennzeichnet. Das langsame, körperliche Suchen nach Natur, Licht, Schatten.

Der Künstler sammelt in der Maremma oder in Irland oder in Prag Erde und Gestein ein, um daraus im Atelier von Hand ein Pigment herzustellen, das er auf dem Blatt oder auf der Leinwand in freien Formen sedimentieren lässt. Horizontlinien werden angedeutet, den Körper der Landschaft wie eine Vedute nach hinten gestaffelt andeutend. Andere schwerer fassbare Elemente wie das Licht auf dem spiegelnden Wasser bedürfen der technischen Transformation durch die Kamera oder die Druckgraphik (Heliogravüre und Mezzotinto). Die Basis für ein Sujet in Mezzotinto war gar das handfeste Eingreifen des Künstlers in die Landschaft der Maremma. Mit einem verschmitzten Lächeln erzählt er mir, wie er eines Tages einen Kanal öffnete und das Wasser in die trockene Erde einlaufen liess. Er habe die Erde gezeichnet, die Farben festgehalten und später im Atelier die Mezzotinten nach diesen Landschaftsereignissen geschaffen, mit dem Granierstahl auf der grossen Druckplatte, wobei er das Licht auf dem Wasser mit dem Schabmesser geduldig und minutiös herauspoliert. Wie ein Bauer die körperliche Anstrengung als Teil des Arbeitsprozesses hinnimmt, scheut sich auch Jedlicka nicht davor, stundenlang mit der Kamera umherzustreifen; am Boden zu kauern, bis das Licht sich in der in Bodennähe platzierten Kamera im richtigen Augenblick einfangen

lässt; oder ein Pigment im Mörser zu mahlen, bis es in der richtigen Feinheit im Wasser oder im Gummi Arabicum gebunden die Farbe in der von ihm gewünschten Strahlkraft aufs Bild bringt.

Jan Jedlička ist fasziniert vom stetigen Wandel der Phänomene vor unseren Augen, die sich in jedem Moment neu entfalten. Das Hinterfragen der auf den ersten Blick sichtbaren Oberfläche der Wirklichkeit ist bei ihm tief eingegraben. So werden die achtsame Bewegung im Landschafts-Raum, das genaue Festhalten der Dinge und ihre mediale Verwandlung elementare Bausteine seiner Kunst, die den Betrachter stets von neuem überraschen und in Bann ziehen.

Sibylle Omlin, Kunsthistorikerin, Sierre